Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 11 (1949)
Heft: 10

Artikel: Feuersbrünste im alten Hägendorf
Autor: Jaeggi, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861787

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

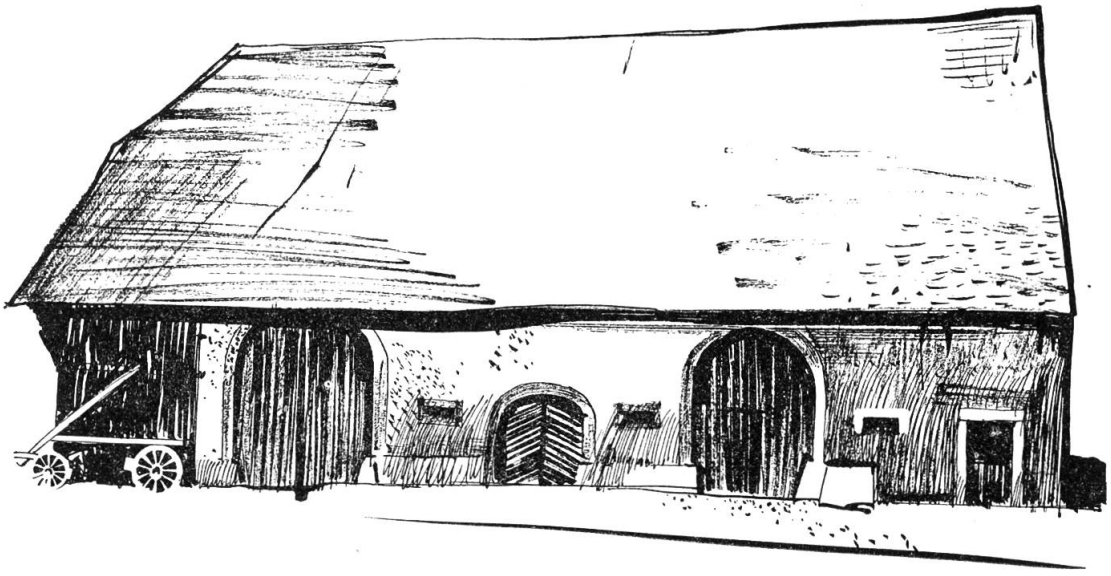
Feuersbrünste im alten Hägendorf

Von August Jaeggi

Im Verlaufe des Jahres 1947/48 sind in Hägendorf vier wertvolle Häuser ein Raub der Flammen geworden. Unter den Brandopfern befand sich auch die alte, den Dorfplatz beherrschende Scheune des ehemaligen Wirtshauses zur «Sonne». Sie besaß an die ländliche Renaissance und den Barock sich anlehnende Bauformen und diente in frühern Jahrhunderten vornehmlich als Unterkunftsstätte für Pferdezüge, die auf der Durchreise hier Halt machten. Charakteristisch am Bau waren die beiden großen Scheunentore mit ihren runden Toren. In der Mitte des aus massivem Jurastein gemauerten Gebäudes waren die Gaststallungen untergebracht, die für zirka zwanzig Pferde Unterkunft boten. Nur zwei Ereignisse aus der Vergangenheit dieses Baues mögen festgehalten werden. Als 1653 die Thiersteiner Bauern gegen die Städteherrschaft zogen, um sich im Freiamt zum Kampfe zu stellen, wurde in Hägendorf und besonders im Wirtshaus zur «Sonne» Nachtquartier bezogen. Beim Franzoseneinfall von 1798 dienten Gasthof und Scheune als Etappe für die Kriegsheere, und in den folgenden Jahren der Helvetik nächtigten Teile der Koalitionstruppen in dieser Gaststätte.

Die ehemalige Wirtschaft zur «Sonne» blieb bei der Feuersbrunst vom 11. Juni 1948 wie durch ein Wunder verschont. Dieser Prachtsbau wurde ums Jahr 1586 erbaut; er besitzt ein schönes Treppenhaus und geräumige, gewölbte Keller. Um diese Zeit ist auch die nun abgebrannte Scheune erbaut worden. Schon vor einigen Jahren war in der Scheune mehrmals Feuer gelegt worden, aber jedesmal gelang es, dieses im Keime zu ersticken. Durch den Brand ist ein beachtenswertes Bauobjekt für immer aus dem Dorfbild Hägendorfs verschwunden.

Die innert kurzer Zeit erfolgten Brandkatastrophen haben den Schreibenden veranlaßt, über die Brandfälle im alten Hägendorf in alten Chroniken und Feuerrodeln zu forschen. Es ist im Verlaufe der letzten 400 Jahre sehr viel Unglück über das Dorf am Jurahang hereingebrochen. Des Feuers ungezähmte Macht hat unser Dorfbild derart verändert, daß es heute schwer hält, das alte Hägendorf zu rekonstruieren. Im Gäu waren um die Wende des 15. Jahrhunderts die meisten Häuser aus Holz gebaut und mit einem Strohdach gedeckt. Die Feuerstellen in den Häusern waren sehr mangelhaft. Die Kaminführung war oft fehlerhaft und



Ehemalige Scheune der «Sonne» zu Hägendorf
Zeichnung von Otto Wyss

führte durch Holzverschalungen und Balkenverbindungen. Oft fehlte das Kamin ganz; das ganze Haus bildete so einen großen Rauchfang, war also wie geschaffen um der Feuersgefahr Vorschub zu leisten. Insbesondere auf der Landschaft entstanden dadurch oft große Feuersbrünste, die in den Strohdächern gute Nahrung fanden und ganze Teile eines Dorfes in Asche legten. Zudem waren die Löscheinrichtungen mangelhaft und ungenügend um die Brände zu lokalisieren. Wirkte dazu der Wind, der heute noch wie ehedem über die Gäuebene braust, noch als «Blasbalg«, so war ein wirksames Löschen des Feuers unmöglich.

Jm «Solothurnischen Schauplatz» von Haffner (1666) und in den Ratsmanualen von Solothurn nehmen die Brandkatastrophen einen großen Raum ein. Jnsbesondere wurde Hägendorf sehr stark heimgesucht vom roten Hahn. So schreibt Haffner in seiner Chronik, daß im Oktober 1553 eine Brunst das Dorf in Mitleidenschaft gezogen habe. Am 15. März 1563 wütete das Feuer abermals und zerstörte 6 Häuser. Den Geschädigten hat «die Obrigkeit Mittwochen hernach jedem 3 Malter Korn, 1 Malter Haber sambt nothwendigem Bawholtz und Hausplatz verehret und gesteuret.» Jm gleichen Jahre, am Freitag nach der Auffahrt, «ging wiederumb zu ermeltem Hegendorff ein Brunst auff»; die Obrigkeit steuerte abermals jedem Brandgeschädigten 3 Malter Korn, 1 Malter Hafer, Holz und Platz. Anno 1606 tat zu Hägendorf am Dreikönigentag «das Fewer widerumb Schaden.»

Recht eindrücklich schilderte das «Für-Rodell» der Gemeinde Kappel die Brandkatastrophen, die ihre Nachbargemeinde im 18. Jahrhundert auszustehen hatte.

Darin kommt aber auch die freundnachbarliche Hilfeleistung zum Ausdruck, die Kappel an Hägendorf nach jedem Brandfall zuteil werden ließ: Am 27. März 1707 zerstörte eine Feuersbrunst das Haus des Heinrich Nünlist zu Hägendorf. An dessen Aufbau hat die Gemeinde Kappel «gestüret» 307 Schauben (Roggenstroh) und 5 Gulden in Geld. Am 30. September 1723 gab es wiederum Feuerschaden zu Hägendorf, dem zwei Häuser zum Opfer fielen. Eines davon gehörte dem Joggi Weiß und das andere dem Uebelhardt. Kappel steuerte daran 3 Malter Korn, 200 Schauben und 30 Gulden, 7 Batzen, 2 Kreutzer in Geld als Hilfeleistung.— Ein Großbrand entstand am 27. Mai 1765 und zerstörte 11 Häuser. Kappel verzeichnet wiederum als Hilfeleistung die Lieferung von 214 Dachschauben und 50 Gulden. — Am 1. Juni 1780 äscherte das Feuer des Josef und Hans Studers Haus und «Schürli» ein, woran Kappel 6 Gulden zum Wiederaufbau beisteuerte. — Im Jahre 1802 verzehrte eine Feuersbrunst wiederum 2 Häuser. Das «Wochenblatt von Olten-Gösgen» berichtet am 14. Juni 1855 von einer Feuersbrunst in Hägendorf, wobei der Brand von einer Bäckerei ausging. Bald entzündete sich ein zweites Strohhaus. Die ungünstige Gruppierung der Häuser um die Brandstätte hätte leicht größeres Unglück heraufbeschwören können, wurde aber dank der schnellen Hilfeleistung der Nachbardörfer so eingedämmt, «daß man mit der Einbuße von 2 Doppelhäusern davon kam». — Am 16. April 1877 gingen zwei Häuser in Flammen auf, die Wirtschaft Schaad und das in der Nähe stehende Doppelstrohhaus des Gemeinderates Eduard Kamber. Die beiden Brandobjekte verursachten einen Schaden von Fr. 13 325, der durch die Sol. Gebäudebrandversicherungsanstalt gedeckt wurde. Bei diesem Brande kam die 76jährige Elisabeth Rötheli in den Flammen um, als sie noch einige Habseligkeiten retten wollte (Wochenblatt 25, Nr. 31). Am 26. März 1896 ertönte wiederum Feueralarm; damals gingen der Pfarrhof und die dazu gehörige Scheune in Flammen auf. Der Schaden belief sich auf Fr. 10400. Glücklicherweise konnten wertvolle Pfarrbücher und Schriften des Kapitels Buchsgau zum größten Teil gerettet werden, viele Urkunden blieben aber in den Flammen (Wochenblatt 44, Nr. 26). — Ende August 1897 ging zwischen Hägendorf und Kappel das Heulagerhaus, das dem Posthalter Kißling und Kantonsrat A. Studer gehörte, mit zirka 600 Zentner Heu in Flammen auf. Spielende Kinder sollen den Heustock «verzeuserlet» haben. (Oltner Nachrichten 3, Nr. 105).

Die Ersetzung des durch die Brände verursachten Schadens erfolgte bis zu Anfangs des 19. Jahrhunderts nicht durch die Brandversicherung. Wo immer jemand vom Unglück betroffen wurde, gab es jederzeit gutgesinnte Leute die zur Linderung beitrugen. Meist waren es Naturalleistungen, sowie Uebernahme von Fuhren und Frondiensten. So zeigen uns die erwähnten Brandkatastrophen, daß die Obrigkeit immer voranging und Bauholz für den Wiederaufbau aus den staat-

lichen Waldungen bereit stellte. Zudem stellte sie den Heimgesuchten einen Brandbrief oder sogenannten Bettelbrief aus zur Sammlung von Liebesgaben im ganzen Kantonsgebiet und in den angrenzenden Ortschaften. Bei großen Brandunglücken verhielt die Obrigkeit die Dörfer zu Beisteuern. Das war auch 1654 der Fall, als ein Großbrand in Neuendorf die Kirche und vierzig Firsten, meist mit Strohbedachung, in Schutt und Asche legte. Nach einem Verzeichnis leistete u. a. Hägendorf am 13. Mai 1654 5 Malter Korn, 1000 Schauben und 10 Bäume Laden nach Neuendorf. Auch der Hof Berkiswil (heute Allerheiligen) leistete 1 Malter und 4 Maß Korn zur Linderung des Brandschadens. Für den Wiederaufbau wurde Holz aus den staatlichen «Hochwäldern» angewiesen. Allein das Bauholz kam so langsam, daß die Neuendörfer zur Selbsthilfe griffen. In dieser Angelegenheit schrieb am 30. November 1659, also vier Jahre nach dem Unglück, der Vogt auf Bechburg an die Regierung, daß die Neuendörfer auf eigene Faust, ohne Erlaubnis, im Unterwald (Einung Hägendorf) an schädlichen Orten Bauholz fällen, obschon die Behörde den Unterwald zur Erhaltung der staatlichen Schlößer und Häuser sowie der Aarebrücke in Olten in den Bann gelegt haben. Allein dies tun sie nicht, sondern fällen aus eigener Gewalt im Unterholz Holz. — Anno 1677 hat Hägendorf «an die leidige Brunst» zu Kappel ebenfalls Beisteuern geleistet und 6 Mütt Korn abgegeben.

In der Erkenntnis, daß Feuersbrünste zum Landesunglück würden, brachte die Regierung zu Solothurn den Antrag ein, eine kantonale Gebäudeversicherungsanstalt zu errichten. Jeder Hausbesitzer wurde verpflichtet, Brandsteuern zu entrichten, einerseits um sich selbst vor Schaden zu schützen und anderseits den vom Unglück Betroffenen zu helfen. In der Begründung wurde erwähnt, daß bei dem häufigen Steuersammeln für erlittene Brandschäden weder der Verlustersatz des Verunglückten, noch der Zweck des Wohltäters erreicht werde. Das Institut der Brandassekuranz wurde auf den 1. März 1810 errichtet und ist bis heute unter steten Verbesserungen zu einer staatlichen Hilfskasse zum Segen des Kantons geworden. — Wohl einer der grössten Brandfälle in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war derjenige vom 28. April 1840, der in Lostorf 27 Gebäude mit einer Schadensumme von Fr. 32,847 betraf. Zum Wiederaufbau bewilligte am 17. Mai 1840 der Kleine Rat je 100 Stöck Bauholz aus dem «Unterwald» und «Möösli» zu Hägendorf an die Brandgeschädigten von Lostorf. Die Brandfälle riefen im Laufe der Jahrhunderte nach besseren Vorbeugungsmaßnahmen und Löschordnungen. Nicht nur ging es darum, bei Unglücksfällen wirksam einzugreifen, sondern den Umgang mit Feuer und Licht strengen Satzungen zu unterwerfen. Schon 1531 ordnete die Regierung an, daß bei Feuerausbruch «mit Leitern, Feuerhaken und Eimer zum Feuer zu laufen sei».

Im Jahre 1563, wo in Hägendorf zweimal Feuer ausbrach, wurde verordnet:

Jeder, der sich in einem Dorf ansiedelt, hat der Gemeinde einen Eimer zu geben. Offenbar stand dieser obrigkeitliche Befehl mit diesen letzten Brandfällen in Verbindung. Das Feuermandat von 1574 verordnete in allen Vogteien, sich mit Eimer, Feuerhaken und Feuerleitern zu versehen und Wache zu halten. Im Dorfbrief der Gemeinde Hägendorf vom 23. Mai 1754 wurde bestimmt: Jeder Gemeindebürger oder Hintersäß hat für die gewöhnliche Gebühr vom Zeugherrn (Zeughausverwalter) ein Gewehr anzuschaffen und hat zudem einen währschaften Feuereimer mitzubringen oder anzuschaffen.

Inzwischen hatte auch die Technik Fortschritte gemacht, indem die Feuerspritze erfunden wurde. Ihrer bessern Wirksamkeit wegen erließ am 1. August 1760 die Solothurner Regierung an alle Vogteien den Befehl Feuerspritzen anzuschaffen. In dieser Angelegenheit rief der Vogt von Bechburg die Gemeindevorgesetzten des Niedern Amtes zusammen, um in Erfahrung zu bringen, wie die Gemeinden ihre Feuerspritzen anschaffen und wo unterbringen wollten. Dabei stellte er fest, daß nur Hägendorf und Wangen ein kleines Gemeindevermögen besäßen, Hägendorf 400 und Wangen 200 Gulden. Die übrigen Gemeinden, Kappel, Rickenbach, Boningen, Gunzgen und Fulenbach behaupteten, daß sie gar kein Vermögen hätten und bei den mindesten Gemeindekösten die Steuer von Haus zu Haus sammeln müssten. Nicht viel besser stehe es in Hägendorf und Wangen, denn aus dem Zinsertrag ihres Vermögens konnten sie kaum die Brunnen erhalten. Der Vorschlag des Vogtes ging dahin, die Dörfer des Fridaueramtes in vier Gruppen einzuteilen: Wangen und Rickenbach, Hägendorf und die dazu gehörenden Berghöfe Kappel und Boningen, Gunzgen und Fulenbach. Damit kämen vier Feuerspritzen in das Niedere Amt. Aber auch dieser Vorschlag scheiterte an den Finanzen der beteiligten Dörfer. Schließlich genügte nach Ansicht der Gemeinden nur eine Spritze, da die Dörfer nahe beieinander lägen. Nur Fulenbach nahm an diesem Beschlusse keinen Anteil, weil es etwas abseits liege und fast kein Wasser habe. Die Unterbringung der Feuerspritze war eine zweite Frage. Durch den Vogt ließen die Gemeinden die hohe Regierung bitten, sie möchte gestatten, die Spritze im obrigkeitlichen Kornhaus in Hägendorf einzustellen; das Dorf liege auf einer kleinen Anhöhe und bei einem Brandunglück könne den Heimgesuchten leicht beigesprungen werden. Im Jahre 1762 mußte die Regierung eine neue Mahnung zur Anschaffung von Spritzen und zur Anlegung von Wassersammlern erlassen. Ein solcher Wassersammler war wahrscheinlich auch der heute noch bestehende Weiher an der Straßenkreuzung Eigasse-Vogelberg. Wieweit diesen obrigkeitlichen Begehren Nachachtung verschafft wurde, konnte nicht ermittelt werden, denn eine Schöpfspritze ist erst im Jahre 1840 festzustellen. Im Spritzen-Haus ist davon nur noch ein Ladenteilstück des Wasseraufnahmebehälters vorhanden mit der Aufschrift

«Gemeinde Hägendorf 1840» und dem damals verwendeten Gemeindewappen, das in Rot einen gelbschwarz gesparrten Pfahl darstellte. Wegen Platzmangel wurde diese Schöpfspritze vor etwa vier Jahrzehnten auf Abbruch verkauft, und heute dient das Radgestell als Güllenwagen.

Die Saugspritze, die heute noch immer im Betrieb ist, wurde im Jahre 1871 angeschafft. Sie ist ein Erzeugnis der Firma Kully in Solothurn und darf heute noch als ein Meisterwerk angesehen werden. Die Druckstange trägt die Inschrift «Gemeinde Hägendorf 1871». Im gleichen Jahre fand in Kappel eine Feuerspritzeninspektion des Fridaueramtes statt. Im «Oltener Wochenblatt» (19, Nr. 71) schrieb ein Korrespondent: «Die neue Spritze von Hägendorf, welches Werk von gewisser Seite gerne getadelt würde, hat ihre Ehre gerettet».

Im Ausbau der Gebäudebrandversicherung erfolgte am 9. November 1811 eine Feuerordnung für das ganze Kantonsgebiet, mit der Aufforderung, Feuerwehren zu bilden, sich mit Feuerspritzen, mit Eimern und Schläuchen zu versehen. Jede Gemeinde hatte 2 — 4 Feuerleitern und 4 — 8 Feuerhaken bereit zu stellen. Zu wählen waren in jeder Gemeinde 3 Feuerläufer, 1 Feuerreiter, 1 Rondellenträger, der Spritzenmeister, der Schlauch und Wendrohr zu dirigieren hatte. Diese unterstanden dem Brand- oder Rottmeister, ebenso die 2 Feuerschauer.

Zur Förderung der schnellen Hilfeleistung bei Brandfällen erkannte der Große Rat durch Beschluß vom 15. Dezember 1823 derjenigen auswärtigen Feuersprize, welche zuerst auf der Brandstätte eintrifft, eine Prämie von 16 Franken zu. Diese Auszeichnung gab nach Aussagen alter Feuerwehrleute oftmals Anlaß zu eigentlichen Wettfahrten, wenn ein Brandalarm in den Nachbarsdörfern zur Hilfeleistung rief. Rasch wurde die nötige Mannschaft mobilisiert, die Pferde eingespannt und fort ging es mit der Feuerspritze ins Nachbardorf zur Brandstätte. Besonders bei Nachtzeiten soll es vorgekommen sein, daß bei Brandhilfefahrten die Feuerwehren ihren «Dörfligeist» derart entwickelten, daß sie selbst das schwach leuchtende Kerzenlicht an der Rondelle auslöschten, um nicht zu verraten wie weit das Gefährt noch vom Brandherd entfernt sei. Wohl eine der wichtigsten Brandfahrten wurde 1904 ausgeführt, als das Nachbardorf Kappel in Flammen stand und wo elf Häuser zerstört und selbst die Kirche in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Mit der Einführung und dem Ausbau der Wasserversorgung im Jahre 1896 änderte sich das Löschwesen völlig. Eine gut ausgebaute Hydrantenanlage dient heute dem Löschwesen der Gemeinde. Gerade die Brandfälle des vergangenen Jahres haben gezeigt, daß bei Feuerausbruch die Wirksamkeit einer guten Hydrantenanlage von unschätzbarem Werte ist. — Seit der Jahrhundertwende bis heute mußte das gellende Feuerhorn nur zu oft zur Hilfe rufen; viele Brandfälle bleiben in diesem Aufsatz unerwähnt. Die Weichbedachung der Häuser bot

dem Feuer gute Nahrung. Heute ist im Dorf das letzte Strohhaus verschwunden. Die Hartbedachung hat sich dank der bessern Feuersicherheit durchgesetzt. Im Jahre 1947 waren 43 Häuser bei der Brandassekuranz mit einer Summe von Fr. 11'054000 versichert. Möge das wilde Feuer unser Dorf am Jurahang in aller Zukunft vor dem Schreckruf des Feuerhorns verschonen und vor neuem Schaden bewahren.

Buchbesprechung

Adolf Reinle, Die heilige Verena von Zurzach. Legende, Kult, Denkmäler. Ars docta Band VI. Holbein-Verlag, Basel, 1948. 246 Seiten u. 20 Tafeln. Br. Fr. 45.—, geb. Fr. 50.—.

Die geheimnisvolle Gestalt der heiligen Verena von Zurzach hat seit anderthalb Jahrhunderten immer wieder Historiker und Volkskundler angezogen und sie dazu verlockt, die vielen Rätsel, die mit dieser liebenswürdigen Heiligengestalt verbunden sind, zu lösen. Nun hat es ein junger, sehr begabter Forscher unternommen, Licht in dieses Dunkel zu bringen, und man darf sagen, daß dies ihm in hohem Maße gelungen ist. Das erfreuliche Ergebnis seiner langen und gründlichen Forschungen legt er uns in einem prächtig ausgestatteten Werk vor. Dieses gliedert sich in zwei Teile. Der erste ist der Legende und der Verehrung der Heiligen gewidmet; die ältesten Zeugnisse des Verena-Kultes werden untersucht und vor dem Leser ausgebreitet, darunter, was sehr zu begrüßen ist, die beiden Viten in der Urfassung und in deutscher Übersetzung; die liturgische und die volkstümliche Verehrung werden durch die Jahrhunderte verfolgt und liefern eine Fülle hochinteressanten Materials. Es schließen sich eine Untersuchung über die Ikonographie und eine ausgezeichnete, alles Wesentliche umfassende und kritische Analyse an, wobei Reinle zum Ergebnis kommt, daß im frühen Mittelalter in Zurzach wirklich eine heiligmäßige Frau gelebt haben muß, von der bloß Namen, Stand, Grab und Verehrung, aber keine Einzelheiten aus ihrem Leben überliefert wurden. Um diesen unbestritten historischen Kern hat schon das Mittelalter so viel Legendenhaftes gelegt, daß bald die Grenzen zwischen Geschichte und Legende, Mythologie und Literatur verwischt wurden. Der zweite Teil behandelt die kirchlichen Denkmäler Zurzachs, besonders die Stiftskirche mit dem Verenengrab und den Stiftsschatz.

Die sorgfältige, wohldurchdachte, vielseitige und erschöpfende Arbeit Adolf Reinles verdient alles Lob. Sie ist unzweifelhaft die beste Darstellung, die eine schweizerische Volksheilige je gefunden hat. E. B.